

Joachim Stiller

Steiner: Moral und Christentum

Alle Rechte vorbehalten

Zur Ethik

„Was wir nach Kant bei unserer praktischen Überlegung zunächst vorfinden, sind subjektive praktische Grundsätze oder Maximen, die Ausdruck unserer Neigungen oder subjektiven Entscheidungen sind. Von den subjektiven unterscheidet er die objektiven praktischen Grundsätze, die allein einen vernünftigen Willen als solchen bestimmen können. Anhand welches Kriteriums lässt sich ein objektiver von einem subjektiven Grundsatz unterscheiden? Der Unterschied kann nicht durch den Inhalt des Grundsatzes gegeben sein. Jeder Grundsatz, den ein Mensch sich deshalb zu Eigen macht, weil es ihm ohne weitere Rücksichtnahme ausschließlich um den Inhalt als solchen geht, ist subjektiv. Wenn der Unterschied also nicht im Inhalt, der Materie, begründet sein kann, so nur in der Form des Grundsatzes. Der Handelnde muss fragen, ob seine Maxime die Form der Allgemeinheit hat, d.h. ob es möglich ist, sie allen vorzuschreiben. Eine Maxime, die diese Bedingung erfüllt, ist ein objektiver praktischer Grundsatz. Der Handelnde handelt vernünftig, wenn die Form der Allgemeinheit der Grund ist, weshalb eine Maxime seinen Willen bestimmt. Die Forderung, nur nach objektiven praktischen Grundsätzen zu handeln, bezeichnet Kant als den Kategorischen Imperativ.“ (Friedo Ricken: „Allgemeine Ethik“, S.109-110)

„Ein Imperativ ist nach Kant ein deontisches Urteil mit dem Prädikator „sollen“, der wiederum durch den Prädikator „praktisch notwendig“ oder (gleichbedeutend) „praktisch gut“ erklärt wird. Praktisch notwendig oder praktisch gut ist, „was vermittelt der Vorstellung der Vernunft, mithin nicht aus subjektiven Ursachen, sondern objektiv, d.i. aus Gründen, die für jedes vernünftige Wesen, als ein solches, gültig sind, den Willen bestimmen“. Ein rein vernünftiger Wille könnte nur das Gute wählen. Der menschliche Wille ist jedoch nicht rein vernünftig; er kann auch durch (negative) Neigung affiziert werden. Beide Bestimmungsgründe können miteinander in Konflikt geraten. Die Neigung kann der Einsicht, dass eine bestimmte Handlungsweise praktisch notwendig ist, entgegenstehen. In einem solchen Fall sagen wir: „Ich sollte so handeln, allein ich möchte es nicht.“ Das Wollen des Guten stellt sich also gegenüber einem Willen, der sich auch von nicht vernünftigen Antrieben bestimmen lassen kann, als ein Sollen dar. Das Gesollte ist das vernünftigerweise gewollte, insofern es einem Willen, der sich auch durch nicht vernünftige Antriebe bestimmen lassen kann, als Forderung entgegentritt. Imperative oder Sollensurteile „sagen, dass etwas zu tun oder zu unterlassen gut sein würde, allein sie sagen es einem Willen, der nicht immer darum etwas tut, weil ihm vorgestellt wird, dass es zu tun gut sei.“ (Friedo Ricken: „Allgemeine Ethik“, S.110)

Meines Erachtens ist es am Ende egal, ob ich das sittlich Gute nun aus Pflicht gegenüber dem Gesetz oder aus Neigung tue. Es ist allein zu wünschen, „dass“ ich es tue. Kant formuliert nun den Kategorischen Imperativ, den er auch das Sittengesetz nennt, wie folgt:

KI 1: Handle nur nach derjenigen Maxime (dem Grundsatz), durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

Fragen wir uns nun einmal, wann dies überhaupt der Fall ist. Antwort: Wenn die Maxime (der Grundsatz) meiner Handlung einen (positiven) ethischen Wert darstellt. Wir können also das Sittengesetz auch wie folgt formulieren:

KI 2: Handle so, dass die Maxime (der Grundsatz) Deiner Handlung jeder Zeit einen positiven ethischen Wert darstellt.

Oder noch einfacher und allgemeiner:

KI 3: Tue das Gute und lasse das Böse. Dies ist das objektive Sittengesetz. Und nun können wir auch angeben was dann das sittlich Gute ist:

Sittlich Gut ist eine Handlung, deren Maxime einen positiven ethischen Wert darstellt.

Stellen wir einmal Kategorische Imperative auf, die einen speziellen (positiven) ethischen Wert aussprechen:

KI 4: Handle immer aus Achtung vor der Würde des anderen.

KI 5: Handle immer aus Achtung vor dem Leben.

KI 6: Handle immer zum Wohle aller.

Solche ethischen Werte gibt es sehr viele. Sie alle stellen Kategorische Imperative dar. Sie alleine sind es, die die deontologische Ethik mit Leben füllen. Daher gibt es auch einen fließenden Übergang von der deontologischen Ethik zur teleologischen Ethik. Der ethische Wert einer Maxime (eines Grundsatzes) lässt sich am Ende nur inhaltlich bestimmen. Eine rein formale Bestimmung der Ethik gibt es nicht. Auf diese Weise scheint es gelungen, die Ethik auf eine gänzlich neue Grundlage zu stellen. Dafür war es aber notwendig, die engen Grenzen bloß deontologischer Ethik zu überschreiten.

Anmerkung 1: Ziel der Sittlichkeit ist bei Aristoteles das Glück (Eudämonismus), bei Sade die Lust (Hedonismus) und etwa bei Bentham der Nutzen (Utilitarismus). Bei mir ist das Ziel der Sittlichkeit einzig und allein das Gute selbst. Ich muss nun nur noch festlegen was für mich das sittlich Gute ist, dann bekomme ich einen objektiven Maßstab für die Ethik. Für mich selbst ist allein gut, was dem Wohle aller dient (Salutarismus).

Anmerkung 2: Kants KI enthält einfach einen Zirkelschluss. Er sagt, Handle nach der objektiven Maxime, die ein allgemeines Gesetz sein kann. Anstatt nun aber zu sagen, wann dies der Fall ist, also wann die Maxime ethisch gut ist, argumentiert er nun wieder rückwärts: Sittlich gut ist allein ein guter Wille, der wollen kann, dass die Maxime ein allgemeines Gesetz sei. Und genau das ist eben ein klassischer Zirkelschluss. Es ist wirklich erstaunlich, und das bei Kant. Es ist unbedingt erforderlich, diesen Teufelskreis zu durchbrechen, wenn wir den KI überhaupt retten wollen. An einer rein inhaltlichen Bestimmung des Wertes einer Maxime führt also kein Weg vorbei.

Anmerkung 3: Kant spricht nicht einheitlich von dem Kategorischen Imperativ. Einmal meint er jedes Sollensurteil, das objektiven Charakter hat, zum Anderen versteht er darunter nur den metaethischen Satz in seiner Letztformulierung (Das objektive Sittengesetz). Kant würde etwa sagen, dass die zehn Gebote korrekt gebildete Kategorische Imperative (im Konkreten) und zwar deshalb, weil die Maximen (die Grundsätze) jeder Zeit ein allgemeines Gesetz sein können. Nur, Kant gibt uns dafür keinen objektiven Maßstab an. Allein die Form macht noch keinen objektiven Satz. Ich muss die Objektivität also inhaltlich begründen.

Anmerkung 4: Ich will zum Abschluss den Würfel noch einmal drehen, und von einer ganz anderen Seite betrachten. Wenn Kant sagt, die Maxime (der Grundsatz) Deiner Handlung solle ein allgemeines Gesetz sein können, so ist er verpflichtet, anzugeben, wann dies überhaupt der Fall ist, also wann die Maxime (der Grundsatz) ein allgemeines Gesetz zu sein für sich in Anspruch nehmen kann. Das tut Kant aber „nicht“. Er, Kant, meint etwa, dass die Vernunft, das moralische Empfinden oder vielleicht das Gewissen uns dies schon sagen wird. Das ist dann aber bitte ein rein subjektiver Maßstab. Der KI in der Formulierung Kantens „ohne beigelegten objektiven Maßstab“ bleibt unweigerlich subjektiv. Und daran ändern auch keine noch so schlaunen sophistischen Tricks etwas. Kants KI hat aber das Zeug dazu, objektiv zu werden. Nur ist er dies objektiv gesehen „noch nicht“. Was ich hier für die „Kritik der praktischen Vernunft“ vorgelegt habe, wird sicherlich auch einmal für die „Kritik der reinen Vernunft“ geleistet werden. Ich selber bin dazu allerdings nicht in der Lage.

Die Ethik und das Soziale

KI 6: „Handel immer nur zum Wohle aller“ stellt zugleich einen **moralischen KI** und einen **sozialen KI** dar. Das Moralische und das Soziale bedingen sich gegenseitig. Beide gehen ineinander über.

Der oberste nur irgend denkbare sittliche Wert ist für mich aber das Interesse am „größtmöglichen“ Wohl für alle Menschen. Wir können nun in Anlehnung an den Dalai Lama sagen:

KI 7: Handle so, dass Du jeder Zeit das größtmögliche Wohl für alle Menschen im Auge hast.

Diesen so formulierten Satz möchte ich einmal das **sittliche Ideal** nennen, oder das **soziale Hauptgesetz**. Die Welt wird sich umso sozialer Gestalten, je mehr dieses soziale Hauptgesetz erfüllt ist.

Sozialethik

Mein Ansatz ist eigentlich ein Ganz einfache. Ich gehe dabei aus von dem folgenden Satz, der sich an einen Satz des Dalai Lamas anlehnt.

Handle so, dass Du jeder Zeit das größtmögliche Wohl für alle Menschen im Auge hast.

Ich nenne es das **Soziale Hauptgesetz** (jetzt in neuer, gewandelter Form), oder das **Sittliche Ideal**.

Es geht in meiner Sozialethik also um das **größtmögliche Wohl für alle Menschen** als dem **sittlichen Ideal**. Und Tugend ist dann nichts anders, als das ständige Gerichtetsein des Willens auf das sittliche Ideal. Das heißt auch, dass sich die Tugenden nicht auf die Ethik an sich beziehen, sondern auf die Sozialethik.

Literaturhinweis:

- Dalai Lama: Das Buch der Menschlichkeit – Eine neue Ethik für unsere Zeit

Joachim Stiller

Münster, 2009-2013

Die neue Ethik

Zur „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“

Die Vorrede zu dem Werk "Grundlegung der Metaphysik der Sitten" beginnt mit folgenden aufschlussreichen Worten:

"Die alte griechische Philosophie teilte sich in drei Wissenschaften ab: Die Physik, die Ethik, und die Logik. Diese Einteilung ist der Natur der Sache vollkommen angemessen, und man hat an ihr nichts zu verbessern, als etwa nur das Prinzip derselben hinzu zu tun, um sich auf solche Art teils ihrer Vollständigkeit zu versichern, teils die notwendigen Unterabteilungen richtig bestimmen zu können. Alle Vernunftkenntnis ist entweder material, und betrachtet irgendein Objekt; oder formal, und beschäftigt sich bloß mit der Form des Verstandes und der Vernunft selbst, und den allgemeinen Regeln des Denkens überhaupt, ohne Unterschied der Objekte. Die formale Philosophie heißt Logik, die materiale aber, welche es mit bestimmten Gegenständen und den Gesetzen zu tun hat, denen sie unterworfen sind, ist wiederum zwiefach. Denn diese Gesetze sind entweder Gesetze der

Natur, oder der Freiheit. Die Wissenschaft von der ersten heißt Physik, die der andern ist Ethik; jene wird auch Naturlehre, diese Sittenlehre genannt. Die Logik kann keinen empirischen Teil haben, d.i. einen solchen, da die allgemeinen und notwendigen Gesetze des Denkens auf Gründen beruhen, die von der Erfahrung hergenommen wären; denn sonst wäre sie nicht Logik, d.i. ein Kanon für den Verstand, oder die Vernunft, der bei allem Denken gilt und demonstriert werden muss. Dagegen können, sowohl die natürliche, als sittliche Weltweisheit, jede ihren empirischen Teil haben, weil jene der Natur, als einem Gegenstande der Erfahrung, diese aber dem Willen des Menschen, so fern er durch die Natur affiziert wird, ihre Gesetze bestimmen muss, die ersteren zwar als Gesetze, nach denen alles geschieht, die zweiten als solche, nach denen alles geschehen soll, aber doch auch mit Erwägung der Bedingungen, unter denen es öfters nicht geschieht.

Man kann alle Philosophie, so fern sie sich auf Gründe der Erfahrung fußt, empirische, die aber, so lediglich aus Prinzipien a priori ihre Lehren vorträgt, reine Philosophie nennen. Die letztere, wenn sie bloß formal ist, heißt Logik; ist sie aber auf bestimmte Gegenstände des Verstandes eingeschränkt, so heißt sie Metaphysik

Auf solche Weise entspringt die Idee einer zwiefachen Metaphysik, einer Metaphysik der Natur und einer Metaphysik der Sitten (...)"

Erster Abschnitt: Übergang von der gemeinen sittlichen Vernunftkenntnis zur philosophischen

Der erste Abschnitt der GMS beginnt mit folgenden berühmten Worten:

"Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.

Verstand, Witz, Urteilskraft, und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswert; aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturgaben Gebrauch machen soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist."

Und etwas weiter heißt es:

"Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt, oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zu Erreichung irgend eines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d.i. an sich, gut, und, für sich selbst betrachtet, ohne Vergleich weit höher zu schätzen, als alles, was durch ihn zu Gunsten irgend einer Neigung, ja, wenn man will, der Summe aller Neigungen, nur immer zu Stande gebracht werden könnte."

Nun folgen einige längere Ausführungen über die Vernunft und ihr Verhältnis etwa zum Glück, die ich hier übergehen möchte. Die Ausführungen haben in erster Linie vorbereitenden Charakter. Und nun führt Kant den Begriff der "Pflicht" ein. Kant grenzt dabei das Handeln aus Pflicht vom Handeln aus Neigung ab. Letzteres hält er für selbstsüchtig. Er sagt nun, man solle das Gute aus Pflicht tun, nicht aus Neigung, denn ansonsten fehle der Maxime der Handlung (dem Grundsatz) der sittliche Gehalt. Kant stuft also die Pflicht höher ein, als die Neigung. Er meint etwa, wenn jemand eine Handlung tue, ohne jede Neigung, allein aus Pflicht, "als dann hat sie allererst ihren echten moralischen Wert."

Und weiter heißt es:

"Allerdings! gerade da hebt der Wert des Charakters an, der moralisch und ohne alle Vergleichung der höchste ist, nämlich dass er wohlthue, nicht Neigung, sondern aus Pflicht."

Und nun folgt der zweite Satz:

"Eine Handlung aus Pflicht hat ihren moralischen Wert nicht in der Absicht, welche dadurch erreicht werden soll, sondern in der Maxime, nach der sie beschlossen wird, hängt also nicht von der Wirklichkeit des Gegenstandes der Handlung ab, sondern bloß von dem Prinzip der Willens, nach welchem die Handlung, unangesehen aller Gegenstände des Begehrungsvermögens geschehen ist."

Der dritte Satz nun lautet: "Pflicht ist die Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz."

Kant fragt nun, was das für ein Gesetz sein kann. Und nun folgt die erste Formulierung des Sittengesetzes:

"(...) ich soll niemals anders verfahren, als so, dass ich auch wollen könne, meine Maxime (mein Grundsatz) solle ein allgemeines Gesetz werden."

Dieses Gesetz passt, eben wegen seines bloß formalen Charakters, auf jeden beliebigen Inhalt. Wenn ich schwanke, ob ich einen begehrten Gegenstand einem andern wegnehmen soll, so brauche ich mich nur zu fragen: Kann ich wollen, dass alle Menschen stehlen? Das würde jeden Besitz, den ja auch ich erstrebe, unmöglich machen. Wenn es mir in einer bestimmten Lage schwerfällt, die Wahrheit zu sagen, so brauche ich mich nur zu fragen: Kann ich wollen, dass alle Menschen das Lügen zu ihrem Prinzip machen?"

Man muss sich nur immer fragen: "Kannst Du auch wollen, dass Deine Maxime (Dein Grundsatz) ein allgemeines Gesetz werde? Wo nicht, da ist sie verwerflich."

Zweiter Abschnitt: Übergang von der populären sittlichen Weltweisheit zur Metaphysik der Sitten

Zunächst dreht und wendet Kant noch einmal den Begriff der Pflicht, der ihm so ungeheuer wichtig ist. Ich hatte ja schon etwas aus meiner ganz persönlichen Perspektive gesagt. Als nächstes kommt Kant auf das a priori aller sittlichen Begriffe zu sprechen. So sagt er etwa: "Aus dem Angeführten erhellet: dass alle sittlichen Begriffe völlig a priori in der Vernunft ihren Sitz und Ursprung haben,..."

Als nächstes stellt Kant fest, dass es die Vernunft ist, die den Willen bestimmt:

"... der Wille ist ein Vermögen, nur dasjenige zu wählen, was die Vernunft, unabhängig von der Neigung, als praktisch notwendig, d.i. als gut erkennt."

Und weiter:

"Die Vorstellung eines objektiven Prinzips, sofern es für einen Willen nötig ist, heißt Gebot (der Vernunft) und die Formel des Gebots heißt Imperativ."

Ich lasse nun einmal einen Abschnitt folgen, der ganz aufschlussreich für alles Weitere ist:

"Alle Imperativen werden durch ein Sollen ausgedrückt, und zeigen dadurch das Verhältnis eines objektiven Gesetzes der Vernunft zu einem Willen an, der seiner subjektiven Beschaffenheit nach dadurch nicht notwendig bestimmt wird (eine Nötigung). Sie sagen, dass etwas zu tun oder zu unterlassen gut sein würde, allein sie sagen es einem Willen, der nicht immer darum etwas tut, weil ihm vorgestellt wird, dass es zu tun gut sei. Praktisch gut ist aber, was vermittelt der Vorstellungen der Vernunft, mithin nicht aus subjektiven Ursachen, sondern objektiv, d.i. aus Gründen, die für jedes vernünftige Wesen, als ein solches, gültig sind, den Willen bestimmt. Es wird vom Angenehmen unterschieden, als demjenigen, was nur vermittelt der Empfindung aus bloß subjektiven Ursachen, die nur für dieses oder jenes seinen Sinn gelten, und nicht als Prinzip der Vernunft, das für jedermann gilt, auf den Willen Einfluss hat. Ein vollkommen guter Wille würde also eben sowohl unter objektiven Gesetzen (des Guten) stehen, aber nicht dadurch als zu gesetzmäßigen Handlungen genötigt vorgestellt werden können, weil er von selbst, nach seiner subjektiven Beschaffenheit, nur durch die Vorstellung des Guten bestimmt werden kann. Daher gelten für den göttlichen und überhaupt für einen heiligen Willen keine Imperativen; das Sollen ist hier am unrechten Orte, weil das Wollen schon von selbst mit dem Gesetz notwendig einstimmig ist. Daher sind Imperativen nur Formeln, das Verhältnis objektiver Gesetze des Wollens überhaupt zu der subjektiven Unvollkommenheit des Willens dieses oder jenes vernünftigen Wesens, z.B. des menschlichen Willens, auszudrücken. Alle Imperativen nun gebieten entweder hypothetisch, oder kategorisch. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel, zu etwas anderem, was man will (oder doch möglich ist, dass man es wolle), zu gelangen, vor. Der kategorische Imperativ würde der sein, welcher eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objektiv-notwendig vorstellte." (Kant: GMS)

Und nun folgt nach einigen weiteren Untersuchungen die Universalisierungsformel des KI:

"Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zu gleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde."

Dann folgt fast unmittelbar die Naturgesetzformel des KI

:

"Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden solle."

Zum Ende des zweiten Abschnitts entwickelt Kant die berühmte Selbstzweckformel des KI:

"Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest."

Am Ende untersucht Kant noch einmal die Autonomie des Willens und die von ihm als unabdingbar vorausgesetzte Willensfreiheit. Es folgt eine Untersuchung über Autonomie und Heteronomie des Willens, und damit leitet Kant praktisch schon zu dem erheblich kürzeren dritten Abschnitt über. Ich werde in Kürze darauf eingehen.

Dritter Abschnitt und Schlussanmerkung

Die einzelnen Abschnitte des dritten und letzten Teils der GMS tragen folgende Überschriften, die ich einmal ganz für sich sprechen lassen möchte:

- Der Begriff der Freiheit ist der Schlüssel zur Erklärung der Autonomie des Willens. (Absolute Zustimmung)
- Freiheit muss als Eigenschaft des Willens aller vernünftigen Wesen vorausgesetzt werden. (Absolute Zustimmung)
- Von dem Interesse, welches den Ideen der Sittlichkeit anhängt.. Wie ist ein kategorischer Imperativ möglich.
- Von der äußersten Grenze aller praktischen Philosophie.

Ich möchte einmal die ersten beiden Untertitel des dritten teils noch etwas zuspitzen: Freiheit - insbesondere Freiheit des Willens - ist die Grundvoraussetzung für jede nur denkbare Sittlichkeit. Freiheit ist also nicht nur die Möglichkeit zum Bösen, sie ist auch die Möglichkeit zum Guten überhaupt, und damit der Möglichkeit, dass der Mensch Gott gleich werde.

Und am Ende folgt dann noch die Schlussanmerkung.

Was am Ende bleibt

Was bleibt am Ende? Am Ende bleibt eigentlich nur der Kategorische Imperativ von Kant (KI). Eine Formulierung des KI, die von mir selbst stammt, lautet - ich sagte es bereits - so:

Handle so, dass die Maxime deiner Handlung jeder Zeit ein allgemeines Gesetz sein kann.

Oder etwas eleganter:

Handle so, dass die Maxime deiner Handlung jeder Zeit ein allgemeines Gesetz zu sein für sich in Anspruch nehmen kann.

Zwei Problemkreise

Mit der Ethik von Kant und dem Kategorischen Imperativ sind für mich genau zwei Problemkreise verbunden:

1. Der erste Problemkreis dreht sich um die Frage, ob denn die Pflicht tatsächlich höher zu bewerten ist, als die Neigung. Ich hatte ja schon gesagt, dass ich persönlich diese Frage absolut verneine, und ich befinde mich mit dieser Kritik in guter Gesellschaft.
2. Der zweite Problemkreis dreht sich um die Frage nach den Normenkontrollkriterien des KI, für die Kant keine wirklich Lösung anbietet. Anstatt das Kant auch nur einen einzigen Nagel einschlägt, hängt er den KI praktisch in der Luft auf. Man sieht sich selber so leicht dahinschweben, wie eine Feder, die allerdings schon vom kleinsten Windstoß verweht wird.

Zu 1. Ist die Pflicht wirklich höher zu bewerten, als die Neigung?

Kant bewertet die Pflicht höher als die Neigung. Darauf spottete Schiller: „Gern dien ich den Freunden, doch tue ich es leider mit Neigung. Und so wurmt es mich, dass ich nicht tugendhaft bin.“

Diese Aussage von Schiller gibt eigentlich schon den richtigen Hinweis. Nehmen wir an, die Menschen stehen sittlich-charakterlich auf unterschiedlichen Stufen, dann ist es nur zu verständlich, dass es Menschen gibt, die sich schwer damit tun, Gutes zu tun und Böses zu lassen. Und moralisch gefestigte Menschen werden das Gute immer „auch“ freiwillig tun. Letztere tun das Gute also „auch“ aus Neigung, weniger gefestigte Menschen müssen sich noch dazu zwingen. Daher gebe ich Schiller unbedingt recht, dass die Neigung hier entschieden höher zu bewertet ist, als die "bloße" Pflichterfüllung gegen das Gesetz.

Zu 2: Die Lösung des Normenkontrollproblems

Meines Erachtens gibt es drei Lösungen für das Normenkontrollproblem des KI. Ich habe jedenfalls drei Lösungen gefunden:

1. Man kann versuchen, die deontologische Ethik mit der teleologischen Ethik zu verbinden. dann gibt man ein **positives Kriterium** an, nach dem festgelegt ist, was denn das Gute ist, und das Böse nicht ist. Meine eigene Formulierung eines solchen Kriteriums lautet:

Gut ist allein, was dem Wohle aller dient.

Der entsprechende KI lautet dann:

Handle immer nur zum Wohle aller.

Ich habe diesen Standpunkt, den ich lange Zeit selber vertreten habe, einen **Salutarismus** genannt.

2. Man kann versuchen, ein **negatives Kriterium** anzugeben, nach dem festgelegt ist, was das Böse ist, und was das Gute nicht ist. Ich habe es so formuliert:

Gut ist allein, was niemandem schadet.

Der entsprechende KI lautet:

Handle so, dass Du niemandem schadest.

Ich habe diesen Standpunkt eine **negative Ethik** genannt.

3. Man kann versuchen, die deontologische Ethik, also den KI mit der goldenen Regel zu verbinden. So machen es übrigens die meisten Menschen, allerdings wohl eher aus Unkenntnis des KI. Und trotzdem bin ich der Meinung, dass diese Menschen hier einer ganz richtigen Eingebung folgen.

Die goldene Regel lautet: Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Die erste Formulierung der goldenen Regel in der Geschichte stammt meines Wissens von Thales, und lautet etwa so:

Tue niemals das, was Du an anderen verurteilst.

Mir persönlich ist diese Formulierung des "ersten Weisen Griechenlands" sogar sympathischer, als die Versform, weil sie viel kürzer und stringenter ist.

Es handelt sich hierbei natürlich ebenfalls um eine **negative Ethik**. Ich formuliere:

Gut ist allein, was man an keinem anderen verurteilt.

Das läuft am Ende wieder auf die goldene Regel hinaus:

Tue niemals das, was Du an anderen verurteilst.

Der neue Kategorische Imperativ

Ich lasse mal eben einen kurzen Auszug aus dem Fichte-Kapitel bei Johannes Hirschberger ("Geschichte der Philosophie") folgen:

„Das sich darlebende Ich als Grundlage der Ethik sieht zunächst so aus, als ob Fichte den Kantischen Formalismus durch eine materiale Wertlehre ersetzen wollte. Allein, es bleibt doch beim Formalismus, denn wir erhalten die rein formale, inhaltsleere Forderung: "Handeln, Handeln, das ist es, wozu wir da sind!" Der reine Wille, der analog dem reinen Wissen die Sittlichkeit ausmacht, ist zwar grundsätzlich zu unterscheiden von jedem niederen Willen, der nicht mehr ist als ein Begehren, das im Sinne des Utilitarismus, Eudämonismus und Hedonismus nur auf Bedürfnisbefriedigung ausgeht und wo der Mensch so wenig frei ist, wie das Tier, sondern auch wie dieses abhängig von dem ihm zufallenden physiologischen Reiz aus der materiellen Umwelt; und auch von jeder Form des Machtwillens oder Herrschaftstriebes ist der reine Wille zu unterscheiden; er ist "reiner" Vernunftwille der Menschheit überhaupt, dem sich der Individualwille in unendlicher Annäherung anzugleichen hat als der reinen Norm alles Wollens. Wenn man dann aber fragt, worin der reine Wille besteht, lautet die Auskunft wieder: "Handeln, Handeln, der ist es, wozu wir das sind! Wissen wir aber damit auch, was wir tun sollen? Wie der Formalismus Kants bedarf auch die Ethik Fichtes der Ergänzung durch eine materiale Wertlehre. Beide Ethiken sind insofern ein unvollkommener Ausdruck der Sittlichkeit.“ (Hirschberger, Bd II, S. 370)

Wir sehen: Kants Ethik ist ein reiner Formalismus, der aber als solches unbestimmt bleibt, und auch unbestimmt bleiben muss. Um nun zu praktischen Anwendungen zu kommen, ist es notwendig, den Kantischen Formalismus, durch ein "materiales Wertkriterium" zu ergänzen. Wenn es heißt "Du sollst immer die Wahrheit sagen", dann im Sinne des Kantischen Formalismus, weil diese Maxime jeder Zeit ein allgemeines Gesetz zu sein für sich in Anspruch nehmen kann. Und wer sagt uns das? Antwort: Die Vernunft. So, und jetzt komme ich ins Spiel. Ich habe mich da gefragt, nach welchem Kriterium denn die Vernunft bei der Beurteilung vorgeht. Und auch wenn Kant uns jetzt die Logik selbst als Kriterium anbietet, so stellt man am Ende fest, dass da wohl nur der Wunsch der Vater des Gedankens war. Es muss also tatsächlich wenigstens ein materiales Wertkriterium geben, welches das oberste Normenkontrollkriterium der Vernunft tatsächlich ist. Und dieses materiale Wertkriterium fand ich darin, dass die Vernunft Maximen so beurteilt, dass die Handlungen "niemandem schaden sollen". Also, das materiale Wertkriterium für den KI lautet:

Handle immer so, dass Du (nach Möglichkeit) niemandem schadest.

Und das ist zugleich der neue Kategorische Imperativ, wie er von mir formuliert wurde. Allerdings gebe ich gerne zu, dass die Grundidee nicht von mir selbst stammt. Ich habe sie nur übernommen. Sie ist etwa in der Arbeiterbewegung sehr weit verbreitet.

Zur Sozialethik

Mein Ansatz ist eigentlich ein Ganz einfache. Ich gehe dabei aus von dem folgenden Satz, der sich an einen Satz des Dalai Lamas anlehnt.

Handle so, dass Du jeder Zeit das größtmögliche Wohl für alle Menschen im Auge hast.

Ich nenne es das **Soziale Hauptgesetz** (jetzt in neuer, gewandelter Form), oder das **Sittliche Ideal**.

Es geht in meiner Sozialethik also um das **größtmögliche Wohl für alle Menschen** als dem **sittlichen Ideal**. Und Tugend ist dann nichts anders, als das ständige Gerichtetsein des Willens auf das sittliche Ideal. Das heißt auch, dass sich die Tugenden nicht auf die Ethik an sich beziehen, sondern auf die Sozialethik.

"Das größtmögliche Wohl für alle Menschen" ist "das" **sittliche Ideal** schlechthin. Und Tugend ist das ständige Gerichtetsein des Willens auf das sittliche Ideal. Ohne sittliches Ideal wäre jede Tugend überflüssig. Daran erkennt man, dass das sittliche Ideal genau so unverzichtbar zum Menschen gehört, wie die Tugend. Tugend und sittliches Ideal gehören einfach mit zum "ganzen" Menschen.

Das sittliche Ideal begründet:

1. "keine" (teleologische) Ethik, sondern nur eine Sozialethik, in diesem Fall den (sozialen) Salutarismus.
2. "kein" (teleologisches) Handlungsmodell.

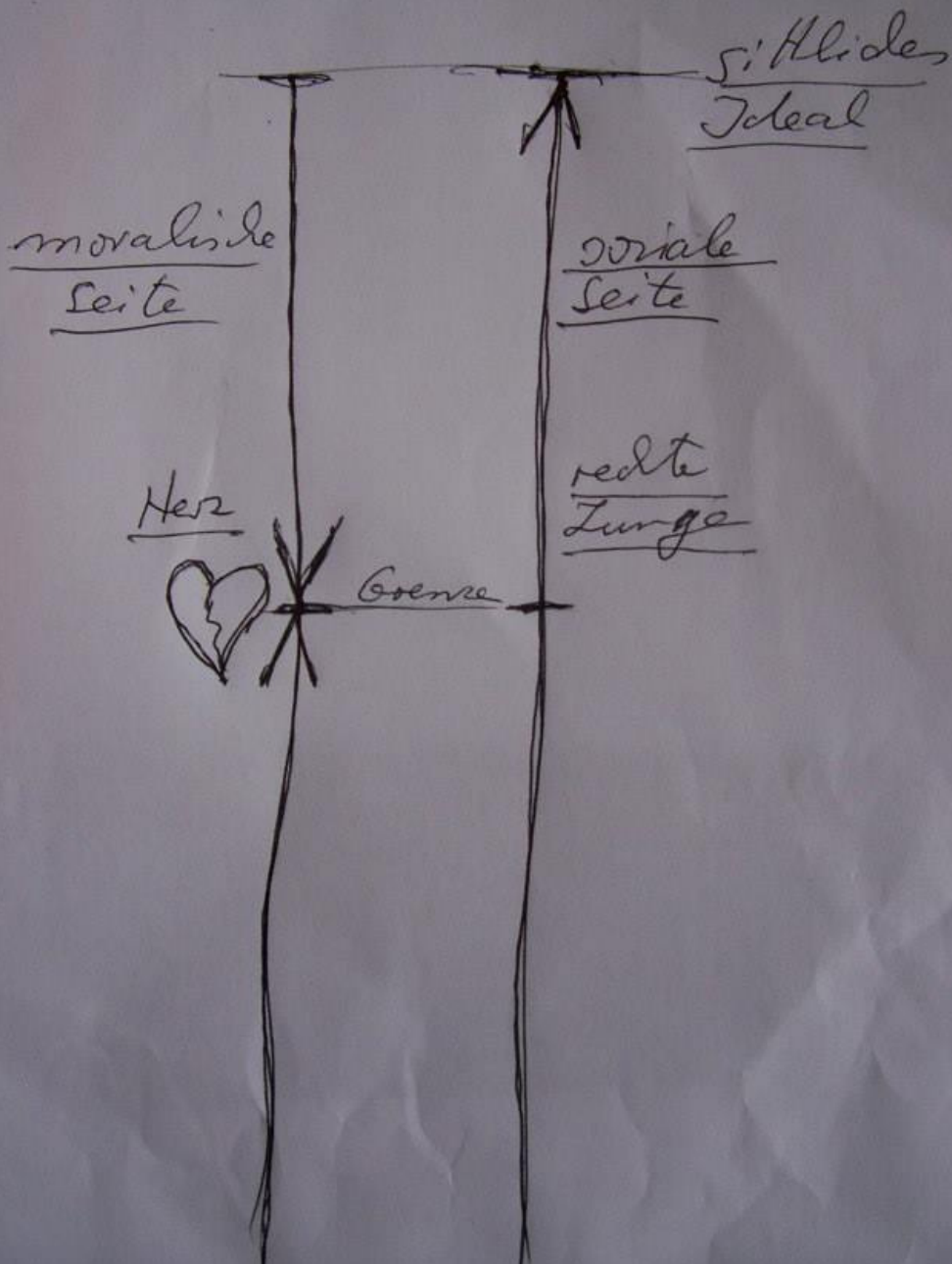
Die Forderung, das sittliche Ideal zu erreichen, ist einzig eine soziale Forderung und es ist "die" soziale Forderung schlechthin. Seine Erfüllung ist "die" Lösung aller sozialen Probleme des Menschen.

Das sittliche Ideal ist eng verknüpft mit dem sozialen Hauptgesetz: Je mehr die Menschen das größtmögliche Wohl aller im Auge haben (soziale Forderung), um so weniger soziale Problem werden sie haben, und um so mehr wird für das Zusammenleben aller Menschen im Sinne des Sozialen zu erreichen sein.

Literaturhinweis:

- Dalai Lama: Das Buch der Menschlichkeit – Eine neue Ethik für unsere Zeit

Die Ethik und
das zittliche Ideal



Antike und mittelalterliche Tugendethik

Fortsetzung folgt...

Joachim Stiller

Münster, 2015

Ende

[Zurück zur Startseite](#)